

Danziger Dampfboot.

N^o. 166.

Sonnabend, den 18. Juli.



1868.

39ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Porticassengasse Nr. 5.

wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metemeyer's Centr.-Ztg.-u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Eugen's Fort. u. Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Freitag 17. Juli.

Die „Presse“ schreibt: Die von der Opposition der ungarischen Wehr-Kommission erhobenen Schwierigkeiten gegen das Wehrgesetz sind beseitigt und die Annahme des Gesetzes in der Regierungsfassung gesichert. Die Nationalbank hat eine Eingabe an das Finanz-Ministerium beschlossen, deren Zwecke folgende sind: Binnen Jahresfrist das Zustandekommen einer definitiven Uebereinkunft zu ermöglichen, ferner zu gestatten, daß eine Verminderung des Aktien-Kapitals früher eintrete, sowie die Gesetzskraft jeder Vereinbarung auch für Ungarn zu erlangen.

Florenz, Donnerstag 16. Juli.

In Porto Mourizio sind zwei Spanier verhaftet worden unter der Beschuldigung, daß sie Werbungen zu Gunsten der Insurrection in Spanien anstellten und aufrührerische Proclamationen verbreiteten. — Eine spanische Fregatte ist in Civita Vecchia angekommen, um die Infantin Isabella und deren Gemahl nach Spanien zu bringen.

Paris, Donnerstag 16. Juli.

Im gesetzgebenden Körper wurde heute die Budgetberatung fortgesetzt, und zwar über das Capitel betreffend Algerien. — Marquis de Moustier empfing heute den spanischen, den italienischen und den belgischen Gesandten. — „Epoque“ hält dem amtlichen Dementi aus Madrid gegenüber, die Wichtigkeit ihrer Mittheilungen aufrecht, daß in Catalonien der Belagerungszustand eingeführt und in Saragossa ein Pronunciamento organisiert sei. — „Liberte“ erfährt, daß der Zustand der Kaiserin Charlotte von Mexico mit jedem Tage bedenklicher werde.

London, Freitag 17. Juli.

General Prim erklärt, daß er seit sieben Monaten London nicht verlassen und daß die französische Regierung seine Briefe nicht eröffnet habe.

Politische Mundschau.

Von dem Aufenthalte unseres Königs in Ems schreibt man: „Wie im vorigen Jahre, so schwärmt auch jetzt schon wieder Alles für König Wilhelm. Jedermann ist entzückt von der Herablassung, Leutseligkeit und Huld des hohen Kurgastes. Nicht auffallen kann es daher, daß man gern dem Könige auf seinen Spaziergängen folgt, um so Aeußerungen, in heiterster Stimmung gemacht, von ihm zu erhaschen. So ging der König gestern Morgen mit den Flügel-Adjutanten Grafen Lehndorff und v. Hymmen die Colonnaden entlang und sagte zu einem Kunsthändler, der die Königshüste mit einem Vorbeertrank geschmückt hatte: „Nehmen Sie doch dem Manne die Kopfbedeckung ab; er soll sich nicht gern damit sehen!“ — Gestern Morgens hatte sich im Kurgarten eine Knabenschule, von ihrem Lehrer geführt, aufgestellt. Als der König herangekommen war, fragte er den Lehrer: „Wo kommen die Kinder her?“ — „Vom Hundsrück“, lautete die Antwort; „sie wollen durchaus ihren König und Landesvater von Angesicht sehen!“ — „Das freut mich von Euch, Kinder“, fuhr der König fort, „und fleißig seid Ihr doch auch?“ Die Knaben sahen ihren Lehrer von der Seite an, als wollten sie ihn bitten: „Nur jetzt keinen Tadel!“ — Es war eine köstliche Scene! — Der König wartete auch die Antwort gar nicht ab, klopfte den Jungen herzlich die Waden und vermählte sie, etwas Tüchtiges zu lernen, damit sie einmal brave Männer würden! — Jubelnd trat die Schule mit ihrem Lehrer den Rückweg an.“

Nachdem sich alle größeren Staaten gegenwärtig für ihre neue Infanterie-Bewaffnung entschieden haben, scheint das Zündnadelsystem doch weit über alle seine Concurrenten den Vortheil davongetragen zu haben. Es gehören zu diesem System nämlich sowohl das Chassepot wie das russische Carle'sche Zündnadelgewehr, während Italien, Rumänien und die kleineren deutschen Staaten mit einziger Ausnahme Baierns sich begnügt haben, einfach das preussische Zündnadelgewehr anzunehmen. Gewehre mit Seiten- oder Kapselzündung sind nur von Oesterreich, Dänemark und Baiern eingeführt worden, und das Repetitionsystem hat allein in England und der Schweiz eine überdies noch zweifelhafte Annahme gefunden. — In Karlsruhe haben am 16. Juli die Verhandlungen zwischen der bairischen Regierung und dem nordamerikanischen Gesandten, Hrn. Bancroft, bezüglich des Abschlusses eines Vertrages über die gegenseitigen Verhältnisse der Staatsangehörigkeit, begonnen. Nach deren Abschluß, welcher sehr bald erfolgen dürfte, würde ganz Süddeutschland dem ursprünglich zwischen Norddeutschland und Nordamerika abgeschlossenen Nationalitätsvertrage beigegeben sein. —

Charakteristisch für unsere Zeit ist das Vortreten des Nationalbewußtseins und das Bestreben der Nationen, ihr Eigenwesen und ihre Eigenart zur Geltung zu bringen. Wenn wichtige Culturvölker, wie das deutsche und italienische, die eine bedeutsame und einflußreiche Stellung in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit einnehmen, darin ihre augenblickliche Aufgabe erkennen, so wird ihr Bemühen mit desto größerem Interesse verfolgt werden, je mehr sie in Gegensatz zu den politischen Mißgeburten treten, die die ältere Diplomatie mit abschlicher Nichtachtung nationaler Berechtigungen zu Stande gebracht hat. Wenn aber kleine Völkerreste, über welche die Weltgeschichte längst zur Tagesordnung übergegangen ist, mit gleichen Ansprüchen sich breit machen, so werden wir dadurch nur an die Fabel vom Frosche erinnert, der sich aufblähte, bis er platzte. Dies tragi-komische Schicksal hat bereits das Völkchen der Dänen ereilt, das in Hochmuth und eiser Selbstüberschätzung zu seinem Unglück die Erfahrung machen mußte, daß selbst die Langmuth des deutschen Volkes zu erschöpfen ist. Hoffen wir, daß eine gleiche Lehre den Czechen zu Theil werden wird, die durch Anmaßung und Redheit ersehen, was ihnen an sittlichem Ernst, Bildung und freier Gesinnung abgeht.

Böhmen, in uralter Zeit ein deutsches Land, wurde nach dem während der Völkerwanderung erfolgten Abzug der Marcomannen von dem slavischen Stamm der Czechen besetzt, die dort ganz nach slavischer Art ihr Wesen oder Unwesen trieben, nach dem Aussterben ihres Königshauses ein Wahlreich einführten und in bürgerlichen Kriegen ihren Staat zerrütteten, bis sie schließlich in die Hände Oesterreichs fielen und eine politische Unabhängigkeit verloren, mit der sie nichts anzufangen wußten. Für die höhern Interessen der Menschheit, für die Cultur haben sie ebenso wenig geleistet, wie irgend ein anderes Slavenvolk, und was sie davon besitzen, verdanken sie den Deutschen, die lange Zeit das Uebergewicht in ihrem Lande hatten, bis Metternich's falsche Politik, durch gegenseitige Eifersucht der Nationalitäten den bunt-schweifigen Kaiserstaat zu regieren, das Czementhum großzog, um es als Hebel gegen etwaige Widerstandigkeiten des Deutschthums zu gebrauchen. In den Verlegenheiten, die die Czechen der jetzigen Regierung bereiten, blüht Oesterreich für die einst be-

wunderte Weisheit jener ebenso hinterlistigen als oberflächlichen Staatskunst. Und doch ist die jetzige czechische Bewegung, die ganz offen mit Rußland, dem Feinde Oesterreichs, liebäugelt, eine hohle und künstlich gemachte, die nach dem Abgange der äußerst rührigen Führer sehr bald schwinden wird, ohne eine andere Spur zu hinterlassen, als daß manche, von deutscher Hand gepflegte Blüthe geknickt und das Land in seiner Entwicklung auf Jahre gehemmt worden ist. Wir theilen über dieselbe ganz die Ansicht, welche ein wohl unterrichtetes Blatt in folgenden Worten ausspricht:

Die Czechen haben durch die nationalen Festlichkeiten in ihrem Lande und durch die Festsfeier in Constanz alles Mögliche gethan, um die Augen der Welt auf sich zu ziehen und sie für den angeblichen Kampf um Herstellung ihrer nationalen Rechte zu interessieren. Da die ganze Welt sich für den Kampf der Ungarn, für ihr Recht und ihre Verfassung interessiert, und den Sieg derselben mit Jubel als einen Sieg der guten Sache begrüßt hat, haben die Czechen wahrscheinlich für sich einen gleichen Erfolg gehofft, und sie mögen sich wundern, daß die Welt sich nicht für sie interessiert, ja sogar, wo sich irgend ein Interesse an ihrer Sache zeigt, dieses gegen sie gerichtet ist. Woher kommt das? Einfach daher, daß der Kampf der Czechen gegen die Wiener Regierung kein Kampf des Rechtes gegen das Unrecht, sondern ein Kampf der Eitelkeit und des Neides gegen die Vernunft und das Recht ist. Die Czechen haben nie größere Freiheiten und größere Rechte besessen, als jetzt allen österreichischen Völkern gewährt sind, und wenn sie noch mehr verlangen wollen, so müssen sie es erstreben im gemeinsamen Kampfe mit ihren Mitbürgern. Aber daran denken sie nicht, ihnen würde die größtmögliche Freiheit nicht genügen, wenn sie allen österreichischen Ländern verliehen würde; sie verlangen, ebenso wie die Ungarn, eine bevorzugte Stellung im Staate. Welcher Art diese Bevorzugung ist, das ist ihnen gleich, und wie wenig klar die Czechen sich darüber sind, was sie wollen, das zeigt die Art und Weise ihres Auftretens. Auf der einen Seite sprechen sie von Freiheit und Recht, und auf der anderen Seite wollen sie in das russische Reich aufgenommen werden; auf der einen Seite feiern sie den vom Concil verbrannten Huz und auf der anderen Seite kokettiren sie mit den protestirenden Bischöfen. Man sieht, sie wissen selbst nicht, was sie wollen, sie wollen eben nur ein Extra-Recht für sich, und wäre es selbst die Knete oder das Concordat. —

Man sprach dieser Tage in Fontainebleau von dem tragischen Ende des Fürsten Michael von Serbien und drückte die Befürchtung aus, daß so verabscheuungswürdige Beispiele und so geschäftige Aufreizungen einen neuen Nordversuch gegen das Staatsoberhaupt zur Folge haben könnten. Der Kaiser Napoleon gab eine entgegengesetzte Meinung kund; und da alle Blicke auf ihn gerichtet schienen, um ihm das Geheimniß seiner Zuversicht abzuverlangen, so ergriff er das Wort und drückte sich folgendermaßen aus: „Bei der Stellung, welche ich inne habe, hat das Leben nur einen Reiz: nämlich den, der Nachwelt und der Größe Frankreichs nützlich zu sein. So lange ich lebe, werde ich keinen andern Zweck verfolgen, und die Vorsehung, welche mich bis jetzt sichtlich unterstützt hat, wird mich nicht verlassen. Uebrigens ist mein Schicksal in ihren Händen. Sie wird bestimmen, ob mein Leben oder mein Tod den Interessen

des Landes am besten dienen kann. Angesichts so vieler, von eifersüchtigem Ehrgeiz und schlechten Leidenschaften befehlter Parteien giebt es ein Heil für Frankreich, nämlich das, meiner Dynastie eng verbunden zu bleiben, welche das Symbol der Ordnung und des Fortschrittes ist. Nun könnte es geschehen, daß ein gewaltsamer Tod, wenn ich ermordet würde, noch mehr zur Befestigung meiner Dynastie beitragen könnte, als die Verlängerung meines Lebens. Sehen Sie in der That, was sich ereignet: Der Mann, der eine politische Mordthat begeht oder inspirirt, der sich zugleich zum Richter und Henker aufwirft, bringt immer eine Wirkung hervor, welche der nicht entsprechend ist, die er hervorbringen wollte; dieses ist die Strafe für sein Verbrechen; sie ist unvermeidlich. Was sich in Serbien zugetragen, ist der deutlichste Beweis. Die Verschworenen hofften, indem sie den Fürsten Michael tödteten, eine andere Dynastie an's Kubler zu bringen; sie haben für lange Zeit die Familie Obrenovic befestigt. Bei uns, wenn ein Attentat auf den König Louis Philipp gelungen wäre, hätte man darauf wetten können, daß das Haus Orleans noch heute in Frankreich regieren würde. Wenn ich morgen oder heute unter dem Dolch eines Meuchelmörders fiele, so wird das Volk mit einer einzigen Stimme meinen Sohn acclamiren, und selbst wenn die ganze Kaiserliche Familie verschwinden würde, so würde es, wie in Serbien, irgend einen Neffen, Erben meines Namens, irgend einen Mikano aussuchen, um die Fahne des Kaiserreiches zu erheben, die Mordthat zu rächen und nochmals die Wahrheit zu conficiren, daß die Partei, welche ihre Hände mit Blut besudelt, niemals aus ihrem Verbrechen Nutzen zieht. Deshalb kann ich auch die Zukunft ohne Furcht in's Auge fassen. Ich mag leben oder sterben, mein Leben oder mein Tod wird auf gleiche Weise Frankreich nützlich sein, denn die Mission, welche mir auferlegt wurde, wird sich, sei es durch mich, sei es durch die Meinigen, erfüllen." Diese Worte wurden inmitten eines zahlreichen Kreises gesprochen und wiederholt. Wir haben geglaubt, daß sie Interesse genug haben, um unseren Lesern mitgetheilt zu werden.

Man ist in Frankreich daran gewöhnt, daß die Opposition, was ihr an numerischer Stärke abgeht, durch die Heftigkeit ihrer Angriffe zu ersetzen sucht. Da indessen die politischen Debatten in Frankreich überhaupt mit großer Lebhaftigkeit geführt werden und manchmal ein an sich unbedeutender Zwischenfall die aufregendsten Scenen, die erbittertsten Ausdrücke persönlicher Gereiztheit hervorruft, so gehen auch die heftigsten parlamentarischen Stürme oft spurlos vorüber, ohne eine tiefere oder dauernde Wirkung zurückzulassen. Das Publikum nimmt den lebhaftesten Antheil an den aufregenden Kämpfen seiner Vertreter; es freut sich des rhetorischen Schwunges, der vollendeten Form, der geistreichen und piquanten Wendungen, die auch im Aufbrausen der Leidenschaft den gelbsten Rednern jederzeit zu Gebote stehen. Aber der Eindruck pflügt sich in ruhiger Zeit rasch zu verwischen und ändern, vielleicht entgegengesetzten Eindrücken Platz zu machen.

So lange der Kaiser die Franzosen auf die großen Erfolge seiner innern und äußeren Politik verweisen konnte, auf den Aufschwung des Handels und der Industrie, auf die Maßregeln zur Hebung des materiellen Wohls der ärmeren Klassen, auf die Sorge für öffentliche Anlagen und Verkehrswege, endlich auf die glänzende Stellung, die er im europäischen Staatensystem erkämpft hatte, so lange prallten die Pfeile seiner Gegner machtlos von den Tuilerien ab, und leicht war es, die Bestrebungen der antidynastischen Parteien als factiose Attentate gegen die Ehre und die Wohlfahrt Frankreichs zu zeichnen und der öffentlichen Verachtung Preis zu geben. Aber dem glänzenden Aufschwunge des Imperialismus folgte eine rasche Erschöpfung der Kräfte, ein frühes Greisenalter. Das Glück, welches der Kaiser unaussprechlich an sich und seine Regierung gelattet zu haben glaubte, wendete sich von ihm ab; dunkle Punkte stiegen am politischen Horizont auf. Das Mißgeschick des Kaisers reizte aber die Kritik, ihre Sonden zu schärfen; und bald machte man die wunden Stellen auch in den glücklichsten Unternehmungen des Kaisers ausfindig. Man fand, daß der Satz: Frankreich sei reich genug, seine Ruhe zu bezahlen, doch seine Grenzen habe, von diesem Gesichtspunkte aus; und fand man auch an den glänzenden Thaten des Kaisers Manches auszusetzen, wie vielmehr an dem großen Abenteuer, welches trotz der Millionen, die es verschlungen, dem Lande nur Unehre und Mißachtung diesseits und jenseits des Oceans gebracht hat. Und auch die an sich so wohlthätigen Arbeiten zur Hebung des Verkehrs, für

Verschönerung der großen Städte haben enorme Summen gekostet. Eine schwebende Schuld von mehr als einer Milliarde, ein Defizit von 320 Millionen, für welches die Deckung noch gefunden werden soll, das sind Ziffern, welche der Finanzwirtschaft des Kaiserthums das Urtheil sprechen, und alle rhetorischen Künste der Minister vermögen es nicht, die Waffen abzustumpfen, welche die Trostlosigkeit der finanziellen Zustände der Opposition in die Hände liefert.

Unter diesen Umständen ist es nicht auffallend, wenn die Unentschlossenheit der Regierung auch die Majorität ins Schwanken bringt. Man streicht Positionen des Budgets; man bringt dem Marschall Niel eine kränkende Niederlage bei; dies sind Symptome einer beginnenden Zerfetzung. In den Ergebenen dämmert die Ahnung auf, daß die öffentliche Meinung sich von dem Belieben der Präfecten zu emancipiren angefangen hat und daß man nach Links Fühlung zu gewinnen suchen muß.

Man kann nun zwar keineswegs behaupten, daß die geschilderten Symptome des Verfalls eine Katastrophe unvermeidlich machen. Daß aber das Kaiserthum in einer Krise sich befindet, ist unzweifelhaft. Darin, daß Frankreich dem Kaiser diesen Entschluß nicht zutraut, liegt die Stärke der Opposition und die Gefahr für die Dynastie.

Die neuesten Vorgänge in Spanien, beginnen schon einen internationalen Charakter anzunehmen; die französische Regierung hat nämlich, nach einer Wiener Mittheilung, im Interesse der Consolidirung der Zustände auf der pyrenäischen Halbinsel vorbestaltlich einer Verständigung mit England über eine gemeinsame diplomatische Action in Madrid, bereits einen vorläufigen Schritt gethan und ihren Gesandten am spanischen Hofe angewiesen, der Regierung der Königin Isabella die freundlichsten, aber zugleich eindringlichsten Vorstellungen zu machen, daß sie in eine Richtung einlenke, welche, ohne der Autokratie und den Principien der Debauch irgend etwas zu vergeben, doch eine dauernde Beruhigung und Versöhnung der Gemüther zu Wege zu bringen und die Quell gewaltfamer Umwälzungsversuche ein für allemal zu verstopfen geeignet sei. Die Kaiserliche Regierung wird hinzugesetzt, werde andernfalls allen Cräftes zu erwägen haben, daß die bellagenswerthen politischen Katastrophen hart an der Grenze des französischen Gebiets auch nicht mit dem leisesten Schein selbst nur einer moralischen Unterstützung ihrerseits sich wiederholen dürften; sie werde sich sonst darauf beschränken müssen, lediglich die vollendeten Thatsachen zum Ausgangspunkte ihrer Entschliessungen zu nehmen. Die Berechtigung zu diesem Schritte, sagt die französische Regierung, schöpfe dieselbe aus dem entschiedenen Wohlwollen, welches sie der Regierung der Königin zur Niederhaltung revolutionärer Tendenzen wiederholt bethätigt habe.

Gariibaldi ist nach Nachrichten aus Florenz in sehr übler Stimmung. Außer dem allgemeinen Mißbehagen über die augenblickliche Lage der Dinge in Italia drückt es ihn besonders, daß man die jetzt stattfindenden geheimen Anwerbungen von Freiwilligen ihm und seinen Freunden zuschreibt, während er behauptet, daß dieselben im Auftrage der clerikalen Partei stattfänden. In der That ist eine Anzahl dieser Angeworbenen nach Rom gesandt worden. Aber trotzdem ist der General von der Absicht, die ihm viele französische und deutsche Blätter zuschreiben, nach Amerika auszuwandern, sehr weit entfernt, vielmehr hat er die Hoffnung, seinem Vaterlande noch einmal nützlich sein zu können, keineswegs aufgegeben.

In Florenz wurde am 15. d. das Programm der „allgemeinen republikanischen Allianz“ veröffentlicht. Einstweilen sind die Unterzeichner so bescheiden, sich auf Italien zu beschränken und für dasselbe die „natürlichen Grenzen“ und die „Verächtung des Papstthums“ zu fordern. Sie werden wohl aber im schlimmsten Falle mit weniger zufrieden sein.

Die russische Regierung hat einen neuen und diesmal sehr bedeutenden Schritt zur Ausrottung des polnischen Elements in Polen durch den Erlass eines Ukases gethan, nach welchem bis zum 1. Januar 1869 sämtliche Lehrer nichtrussischer Nationalität im ehemaligen Polen bei der Prüfungscommission für russische Sprache in Warschau ihre Prüfung abzugeben haben, damit vom genannten Tage an in allen Schulen des ehemaligen Königreichs Polen ohne Ausnahme die russische Sprache alleinige Unterrichtssprache ist. Der Ukas, welcher nicht nur für die öffentlichen Schulen, sondern auch für alle Privat-institute gilt, ist von um so größerer Härte, als auch diejenigen Lehrer, denen bei ihrer früheren Anstellung die Erlernung der russischen Sprache nicht zur Bedingung gemacht worden, davon betroffen werden.

Wer die Prüfung nicht besteht, erhält bis zum 1. Juli nächsten Jahres eine Frist zur Wiederholung derselben; wer auch dann wieder durchfällt, wird sofort ohne Kündigung entlassen. Die Schulen auf dem platten Lande werden durch diesen Ukas so gut wie todgeschlagen.

Zwischen Russen und Chinesen hat auf der Insel Astold an der ostibirischen Küste ein Zusammenstoß stattgefunden, bei dem die ersteren den Kürzeren zogen. Auf besagter Insel wurden im vorigen Jahre Goldlager entdeckt, und wie die Chinesen sich immer gern dahin ziehen, wo Gold zu finden ist (in Californien machen sie bekanntlich einen bedeutenden Theil der Bevölkerung aus), so waren auch 500 Mann chinesische Mansen (aus der Mandschurei?) nach Astold zum Goldsuchen gekommen. Zwischen ihnen und einem kleinen russischen Detachement, das sie wahrscheinlich vertreiben wollte, entstand ein Kampf, wobei den Russen 2 Offiziere und 8 Soldaten verwundet und 1 Matrose getödtet wurde. Die Mansen gingen auf das Festland zurück, brannten den Posten „Strolot“ und die große Ansiedlung „Schlotowa“ nieder und verübten verschiedene Mordthaten. Der General-Gouverneur von Ost-Sibirien sandte nun Truppen ab, die Bande zu verfolgen, und begab sich selber auf den Schauplatz der Ereignisse.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 18. Juli.

Das Kanonenboot „Delphin“ wird am nächsten Dienstag unter Kommando des Hrn. Capt. - Lieut. Ewald von hier zunächst nach Kiel und demnächst nach dem Mittelmeere gehen.

Der Privatdampfer „Adler“, welcher jetzt im Besitz der Herren Cohn & Hanneburg und Wagenknecht ist, erhält eine neue Maschine, und es wird beabsichtigt, schon im nächsten Monat, wo der Fremdenbesuch am lebhaftesten ist, Spazierfahrten mit demselben nach Püzig und Hela zu unternehmen.

Mit Rücksicht auf die in diesem Jahre überall ausfallenden Uebungen der Reserve und Landwehr ist bestimmt worden, daß Offiziere und Offiziersaspiranten des Verurlaubenstandes nach Maßgabe des durch die betreffenden Commandeure für jeden einzelnen Fall zu beurtheilenden Bedürfnisses während der bevorstehenden Herbstübungen herangezogen werden.

Nach einer früher getroffenen Bestimmung durften Capitulanten nach erreichter zwölfjähriger Dienstzeit ohne ihr Verschulden nicht unfreiwillig entlassen werden, weil ihnen nach dieser Dienstzeit bei eintretender Invalidiät schon Versorgungsansprüche zur Seite stehen. Diese Bestimmung soll künftig auch auf solche Mannschaften zur Anwendung kommen, welche nur unter Doppelrechnung von Kriegsjahren eine zwölfjährige Gesamt-Dienstzeit zurückgelegt haben.

[Personal-Chronik.] Der Postassistent Hr. Schenk ist zum Post-Secretair hieselbst ernannt. Herr Pfarrer Teichgräber ist von Raguel nach Schönau berufen und als Pfarrer der evangel. Kirche dafelbst bestätigt worden. Der Ober-Telegraphist Schmidtke ist von hier nach Königsberg versetzt.

Der wirkliche Saattrath von Poringhoven ist an Stelle des verstorbenen Herrn v. Udelung seitens der Kaiserl. russischen Regierung zum russ. General-Consul hieselbst ernannt worden.

Der Cultusminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß Kinder jüdischen Glaubens auf Antrag der Eltern vom Schulunterricht am Sonnabend dispensirt werden können; die Dispensation ist jedoch auf den Sonnabend zu beschränken und darf nicht schon Freitag Nachmittag anfangen.

In Folge einer Königl. Ordre mußten die Bezirksregierungen den betreffenden Ministerien alljährlich vollständige Listen über diejenigen Civilproceße einreichen, welche gegen Beamte angestellt waren. Neuerdings sind nun diese Proceßlisten beseitigt worden; die Regierungen sollen nur noch principieel oder dem Objecte nach wichtige Civilproceße berichten; auch werden noch die Nachweisungen über Disciplinär- und gerichtliche Untersuchungen gegen Beamte eingereicht.

Die Grundstücks-Besitzer befinden sich nicht nur jetzt schon in großen Calamitäten wegen ihrer Hypotheken-Schulden, da die Kündigungen der eingetragenen Capitalien bereits massenhaft erfolgt sind, um einen höheren Zinsfuß zu erlangen, sondern es steht eine noch größere Geldnoth für dieselben durch Erregulirung bevor. So hat neuerdings die Familie S. 300,000 Thlr. Hypotheken-Capitalien gekündigt und durch den am 14. d. M. erfolgten Tod der Frau Commerzienrath Heidfeld wird ein

nach bedeutenderes Capital zur Kündigung gelangen. Die Geschäftslaute finden es heute zu Tage ganz in der Ordnung, die höchsten Hypotheken nur mit 5 bis 10 pCt. Damno und 6 pCt. Zinsen zu übernehmen. Wie enorm die Grundstücke dadurch entwerthet werden, liegt auf der Hand.

Der Ertrag des morgen vor dem Schützenhause durch Herrn Musikmeister Schmidt auszuführenden Instrumental-Concerts soll zum Besten der Familie eines erblindeten Lehrers verwendet werden.

Der gestrige Abendzug verspätete hier um 1 1/2 Stunden, da in Folge der bedeutenden Hitze und Kapsverfendungen auf der Strecke die Güterzüge die Courszeit überschreiten und den Anschluß versäumen.

Durch das Fallissement einer Producten- und Groß-Weinhandlung in Magdeburg ist auch eine hiesige Firma veranlaßt worden, sich zum Konkurse zu melden.

Wer Geld übrig hat, dessen Verlust er allenfalls verschmerzen kann, dem giebt der Vicekönig von Aegypten jetzt eine Gelegenheit, sich eine hohe Rente zu verschaffen. Der Vicekönig nimmt nämlich durch Vermittelung des Bankhauses Oppenheim und einiger anderer Geldinstitute eine Anleihe auf, wobei für 100 eingezahlte Thaler 133 1/2 Thlr. in Frankenscheinen und letztere mit 7 pCt. verzinst werden. Es werden einem also für 100 Thlr. 8 1/2 Thlr. Rente und bei der Amortisation 133 1/2 Thlr. versprochen. Für die Anleihe bürgen sämtliche Einkünfte Aegyptens und außerdem verspricht der Vicekönig, innerhalb der nächsten 5 Jahre keine Anleihe aufzunehmen. Auch in Berlin werden Zeichnungen angenommen. Oesterreich ist auf dem Wege solcher wucherischer Anleihen zum Staats-Bankrott gekommen.

In dem heutigen öffentlichen Anzeiger finden sich nicht weniger als 20 gerichtliche Verkäufe von Grundstücken im Wege der Subhastation verzeichnet.

Es wird höchst interessant für Gourmands sein, zu erfahren, daß man in Zukunft auch während der gefeglichen Schonzeit wird lastigen und jungen Hasenbraten essen können. Den Hasen zum Hausthier zu machen, ist lange Zeit ein ungelöstes Problem gewesen, jetzt aber ist man dahin gekommen, den Hasen so wie auch den Leporiden (Bastard vom männlichen Hasen und dem weiblichen Kaninchen) in der Gänzlichkeit fortzupflanzen, was bisher nicht gelungen war. Und doch ist das Mittel so einfach. Man nimmt gefangene Hasen, Männchen und Weibchen, im jüngsten Alter und zieht sie, nicht etwa in einer Nische oder einer Tontie oder einem Stalle, sondern im von Menschen bewohnten Zimmer frei herumlaufen auf, und sie werden so zahm wie die Raben und Hunde. Die so behandelten Häschen vermehren sich in dieser ihnen als Freiheit erscheinenden Gefangenschaft, was nie erreicht wird bei eingefangenen schon im Alter der Mannbarkeit stehenden Hasen, selbst wenn ihre natürliche Schüchternheit durch gute Behandlung und Liebkosungen verschwenkt ist.

An Stelle des früheren Eisenwerks zu Kupferhammer bei Strieß ist von dem Besitzer Herrn S. daselbst eine Mehls- und Graupenmühle angelegt, und um die Wasserkraft für dieselbe zu verstärken, der Mühlenteich erweitert und die Dämme erhöht worden. Die unterhalb am Strießbache etablirten zahlreichen Mahlenbestzer und Adjacenten sehen in dieser Anlage nicht nur eine Entziehung von Wasserkraft, sondern auch eine große Gefahr, indem der hohe Wasserstand durch Naturereignisse leicht zum Durchbruch der Dämme führen kann und alsdann Verwüstungen entstehen möchten, welche Herr S. zu entschädigen nicht im Stande sein dürfte. Der Strießbach fließt unter normalen Verhältnissen per Sekunde nur 5 Cubikfuß Wasser, schwellt aber bei heftigem Thaumwetter und Regengüssen zu einem mächtigen Strome an. Sämtliche Adjacenten unterhalb Kupferhammer haben sich deshalb beschwerdeführend an das königl. ländliche Polizeiamt gewendet, und hat dasselbe unter Zuziehung von Sachverständigen einen Lokaltermin zum 30. Juli c. anberaumt, um eine gültliche Einigung herbeizuführen, bis dahin aber ist Herr S. aufgegeben worden, den alten Wasserstand inne zu halten.

Eben so wie die in Folge des bekannten Reichstagsbeschlusses bereits eingestellten Befestigungsbauten des Kieler Hafens wieder aufgenommen sind, so hat auch der Bau eines Forts auf der Neuhung, der Festung Pillau gegenüber, welcher im Frühjahr ebenfalls in Folge jenes Reichstagsbeschlusses stillrührte, unter der Oberleitung des Ingenieur-Premier-Lieutenants Steente, eines Sohnes des Erbauers der schiefen Ebenen, begonnen. Es herrscht darüber eine allgemeine Freude unter dem Arbeiterstande. Aus dem Sam- und dem Ermelande, sowie von noch weiter her eilen die Arbeiter herbei, deren Zahl bis

etw. 350a anwachsen darf. Der Bau ist auf eine Zeitdauer von 4 Jahren und auf eine Kostenhöhe von 150,000 Thlrn. veranschlagt.

Reidenburg. Ein heftiges Gewitter bedrohte vor einigen Tagen unsere Stadt und hat leider auch Unglück angerichtet. Auf der Landstraße nach Wittenberg, etwa 700 Schritte vor der Stadt, fuhr der Blitz in eine Herde Schweine und erschlug den einen der drei Treiber und um ihn herum 14 Schweine. An dem Körper des Erschlagenen waren die Spuren des Bluges vom Halse abwärts über Brust und Unterleib sichtbar. Die Cadaver der Schweine zeigten nichts Auffälliges. Sie wurden noch an Ort und Stelle abgestochen und später für billige Preise meistbietend verkauft.

Gerichtszeitung.

New-York. Am 20. März wurde die Bank von Cong u. Co. in Russellville (Kentucky) bei hellem Tage von einer Räuberbande geplündert. Den Vorgang theilen dortige Zeitungen wie folgt mit: Etwa zehn Tage vorher stellte sich ein Mann, der sich auf Befragen Thomas Colburn aus Louisville nannte, auf der Bank ein, um eine verdächtige Note zu wechseln. Zurückgewiesen, wiederholte er in den folgenden Tagen mehrmals den Versuch, zuletzt mit einem Gefährten und mit ganz offenbar gefälschten Banknoten. Endlich am Freitag, den 20. Mittags gegen 2 Uhr, als Herr Cong, Mr. Barclay, ein Schreiber der Bank, und Mr. Simmons, ein unweit Russellville wohnhafter Landbesitzer, sich gerade im Kassen-Local befanden, sah man Colburn und zwei andere Männer auf das Gebäude zugeritten kommen und ihre Pferde vor der Thür anbinden. An jedem Sattel waren Knagen befestigt. Die drei Männer traten zusammen ein, Colburn warf eine falsche Fünfzig-Dollars-Note auf den Tisch, und als der Banquier sich weigerte, sie zu nehmen, hielt er diesem plötzlich ein Revolver an den Kopf und rief ihm zu, sich zu ergeben. Cong versuchte, nach der hinteren Ausgangstür zu flüchten, ein anderer der Räuber packte ihn jedoch und feuerte bei dem Ringen auf seinen Kopf. Die Kugel schrammte jedoch zum Glück nur den Schädel, und nach einem verzweifelten Kampfe gelang es Mr. Cong, seinem Bedränger zu entweichen und aus dem Zimmer zu entkommen, dessen Thür er hinter sich zuschlug, worauf er, um Hilfe rufend, nach der Straße eilte. Dort fand er jedoch zwei andere Banditen zu Pferde, die, mit Spencer-Büchsen (von hinten zu laden) und Pistolen bewaffnet, auf Alles schossen, was sich auf der Straße zeigte. Während dessen hatten Colburn und der dritte Räuber, die beiden andern im Banklocal anwesenden Personen bei dem geringsten Widerstand mit dem Tode bedroht und sich dann daran gemacht, die Bank zu plündern, von deren Einrichtung sie durch die früheren Besuche die genaueste Kenntniß hatten. In der Tages-Kasse befanden sich etwa 9000 Dollars in Papiergeld. Außerdem nahmen sie aus dem Kassengewölbe mehrere Säcke mit Gold und Silber und brachen alle Fächer auf, ließen aber Schuldscheine u. s. w., die zur Entdeckung führen konnten, liegen. Die Bürger von Russellville hatten sich unterdessen mit Allem, was zur Hand war, bewaffnet und rühten gegen die ausgestellten Posten; diese hielten aber mit ihren Büchsen die Menge in Schach, bis die Räuber im Innern ihr Werk ganz gethan hatten. Als ein Bewohner des Hauses dasselbe durch die Hinterthür erreicht hatte und auf sie aus dem Fenster zu sehen begann, feuerten sie gegen ihn und verwundeten ihn, und er, als die Menge sie zu umringen drohte, riefen sie nach ihren Gefährten. Diese hatten endlich ihr Werk gethan, stürzten mit den gefüllten Satteltaschen heraus, warfen sich auf die Pferde und die ganze Bande sprengte nun unter den schlecht gezielten Salven der Bürger, mitten durch diese hindurch, dem Ausgang der Stadt zu und auf und davon. Eine alsbald veranstaltete berittene Verfolgung hatte keinen Nutzen, da die Räuber ausgezeichnete Pferde ritten und bis an die Zähne bewaffnet waren, und man verlor in dem etwa 5 Meilen entfernten Walde alle Spur. Die einzige Nachricht, die man erhielt, lautete, daß die Bande die Louisville-Nashviller Eisenbahn überschritten hatte, — von da ab hört jede Spur auf. Die Kühnheit und das Glück, mit welchem dieser Ueberfall bei hellem Tage in einer bewohnten Stadt offen ausgeführt worden, haben in dem ganzen Staat großes Aufsehen erregt, obgleich der Fall keineswegs vereinzelt dasteht.

Ein Kenner der Frauen.

Interessant dürfte folgende humoristische Annonce sein, welche Deamarchais, der geistvolle Verfasser des „Barbier von Sevilla“ und der „Hochzeit des Figaro“, im Jahre 1776 während seines Aufenthaltes in London an die Redaktion eines dortigen Blattes sandte, worin er durch seinen scharfsinnigen Aufwand von detaillirter Kenntniß in Bezug auf Damenkleidungsstücke die praktischen Söhne Albions nicht wenig in Erstaunen setzte.

„Herr Redakteur!
Ich bin ein Fremder, übrigens aber ein Ehrenmann. Wenn Sie hieraus auch nicht gerade erfahren, wer ich bin, so erfahren Sie daraus doch zum Wenigsten, wer ich nicht bin. Was zu wissen gegenwärtig in London schon viel werth ist.
Vorgestern, als man nach dem Konzert im Pantheon tanzte, fand ich zu meinen Füßen liegend einen Damenmantel von schwarzem Sammet, mit

Seide gefüllt und reich mit echten Spitzen besetzt. Ich weiß nicht, wem dieser Mantel gehört. Ich habe die Eigenthümerin weder im Pantheon noch je irgendwo anders gesehen und alle meine Nachforschungen, sie aufzufinden, sind vergebens geblieben.

Ich bitte Sie daher, Herr Redakteur, in Ihrem geschätzten Blatte den gefundenen Mantel anzuzeigen zu wollen, damit ihn die rechtmäßige Eigenthümerin, wenn sie ihn reclamirt, zurückerhalte.

Aber damit in Bezug hierauf kein Irrthum geschehe, erlaube ich mir, Ihnen zu bemerken, daß die Dame, die den Mantel verloren hat, eine rolhe Maraboutfeder in ihrer Koiffüre trug, ich glaube auch, daß sie Brillantgehänge in ihren Ohren hatte, doch kann ich das nicht durchaus mit Sicherheit behaupten. Sie ist ebenmäßig und schlank gebaut; ihr Haar ist von einem wundervollen Blond, ihr Teint weiß und blendend; sie hat einen freien Schwanenhals, eine schlanke Taille und den kleinsten und schönsten Fuß von der Welt. Ich habe sogar gefunden, daß sie sehr jung, lebhaft und etwas zerstreut ist, daß sie mit leichtem Fuß über den Boden schwebt und eine ausgesprochene Neigung zum Tanze hat.

Wenn Sie mich nun fragen, Herr Redakteur, warum ich ihr den Mantel nicht sogleich zurückerstattete, da ich sie doch so gut bemerkt habe, so muß ich Ihnen hier nochmals wiederholen, was ich oben schon sagte, daß ich die Dame niemals in meinem Leben gesehen habe, daß ich weder ihre Augen noch ihre Züge, weder ihre Kleider noch ihre Haltung kenne, und daß ich durchaus nicht weiß, wer sie ist.

Wenn Sie nun aber darauf bestehen, es zu erfahren, wie es zugeht, daß ich die in Frage stehende Dame, ohne sie je gesehen zu haben, so genau zu bezeichnen weiß, so wundere ich mich meinerseits, daß ein so vorzüglicher Beobachter wie Sie es nicht sogleich findet, daß die bloße Untersuchung eines Damenmantels genügt, um die nöthigen Anleitungen zu ihrer Wiedererkennung zu finden.

Nehmen Sie also an, Herr Redakteur, daß ich bei näherer Untersuchung auf dem Kragen des Mantels einige Haare vom schönsten Blond und einige Faserchen einer rolhen Maraboutfeder gefunden habe, und Sie werden leicht begreifen, daß man nicht ein großes Genie zu sein braucht, um daraus zu schließen, daß ihr Haar und der Auspuß ihrer Coiffüre ähnlich diesem Bröbchen sein mußte. Sie fühlen das vollkommen.

Und da ein solches Haar nie auf einem braunen Teint gedeiht, so lehrt die Analogie, daß diese Schöne im goldenen Lockenhaar auch einen blendend weißen Teint haben muß. Das kann wohl Niemand bestreiten, ohne sein Urtheil in Mißkredit zu bringen.

Ebenso habe ich auf den beiden Schulterstücken des Mantels im Sammet leichte Spuren bemerkt, die nur von einem häufigen Hin- und Hergleiten harter Körper herrühren können, und ich habe daraus mit Recht geschlossen, daß unsere schöne Unbekannte Ohrgehänge getragen hat. Wenn ich falsch geurtheilt habe, Herr Redakteur, so schonen Sie mich nicht. Strenge ist in diesem Falle keine Ungerechtigkeit.

Das Uebrige ist noch viel einfacher. Man sieht, daß ich nur den Ausschnitt am Halse zu messen brauchte, um den eleganten Wuchs des schön geformten Halses selbst festzustellen. Das unterliegt keinem Zweifel.

Desgleichen, wenn ich den Rücken des Mantels bis zum Taillenausschnitt aufmerksam beobachtete und ausmaß, und ferner den Umfang einer genauen Messung unterwarf, so fand ich, daß eine äußerst schlanke und wohlgeformte Gestalt dazu gehörte, um diese Hülle auszufüllen. Dies versteht sich ganz von selbst, denn man sieht gleichsam die schöne Figur unter der äußeren Form.

Nehmen Sie ferner an, Herr Redakteur, daß Sie bei der Untersuchung des Mantels auf dem schwarzen Sammet den Staubabdruck eines sehr kleinen Schubes bemerkt hätten, würden Sie nicht überlegt haben, daß, wenn eine andere Dame seit dem Falle desselben darüber hinweggegangen wäre, sie mich sicher des Vergnügens, ihn aufzuheben, beraubt hätte. Demnach können Sie nicht mehr daran zweifeln, daß dieser Abdruck eines allerliebsten kleinen Schubes von der Dame selbst herrührt, welche den Mantel verloren hat. Und Sie werden eingestehen müssen, daß, wenn ihr Schuh schon sehr klein ist, ihr Fuß es noch mehr sein muß. Ich rechne mir diese Entdeckung durchaus nicht als ein besonderes Verdienst an; der geringste Beobachter, ein Kind würde es gefunden haben.

Aber dieser Abdruck, welcher beim Darüberhinschreiten, ohne daß sie es bemerkte, entstand, verkländigt einerseits eine äußerste Lebendigkeit beim Gehen und eine starke Beschäftigung des Geistes, deren ernste, kalte und ältliche Personen weniger fähig

sind. Daher habe ich sehr einfach geschlossen, daß meine herrliche Blonde in der Blüthe ihres Alters steht, sehr lebhaft und in Folge dessen auch sehr zerstreut ist.

Endlich überlegend, daß der Ort, wo ich den Mantel fand, in den Tanzsaal führte, so hat sich mir der Schluß aufgedrängt, daß meine schöne Unbekannte das Vergnügen des Tanzes sehr liebt und daß dieser Umstand allein es vermocht haben konnte, ihren Mantel zu verlieren, ja sogar mit Füßen zu treten, ohne daß sie es nur bemerkte. Es ist keine Möglichkeit, anders zu urtheilen, glaube ich; und obgleich Franzose, rufe ich alle ehrenwerthen Engländer als Zeugen hierfür an.

Wenn ich meine Untersuchungen noch weiter hätte fortsetzen wollen, so würde ich vielleicht auch noch vermittlest ihres Mantels erfahren haben, welches ihr Adel und ihre gesellschaftliche Stellung ist; aber wenn man weiß, daß eine Dame jung und schön ist, weiß man da nicht ungefähr Alles, was man überhaupt wissen will?

Seien Sie also nicht mehr erstaunt, Herr Redakteur, daß ein Franzose, welcher sein ganzes Leben einem philosophischen und genauen Studium des schönen Geschlechtes weihete, bei dem bloßen Anblick eines Damenmantels, ohne die Eigenthümerin je gesehen zu haben, sofort entdeckt, daß die schöne Blonde mit rothen Federn in ihrer Koiffüre den Reiz und die Anmuth einer Venus besitzt, den zarten Hals einer Nymphe, die Taille der Grazien und die Jugend einer Hebe, daß sie lebhaft und zerstreut ist und den Tanz in dem Maße liebt, um darüber Alles zu vergessen, und daß sie sich auf ihren kleinen zarten Füßchen mit der Leichtigkeit einer Atalante über das glatte Parquet des Tanzsaales dahinschwingt.

Indem ich Ihnen also den Damenmantel hiermit übermittle, erlauben Sie, Herr Redakteur, daß ich mich in den meinigen hülle und mich mit aller Hochachtung zeichne als

Ein Franzose, der sich auf Damen versteht."

Bermischtes.

[Für die Küche.] Um grüne Gemüse mit Erhaltung der grünen Farbe zu kochen, setzt man dem Wasser, worin sie abgekocht werden, einen Eßlöffel voll Kaltwasser oder eine Messerspitze voll doppelt kohlensauren Natrons zu. Ein geringer Zusatz von doppelt kohlensaurem Natron oder von einigen Tropfen Salmiakgeist verbietet auch, daß Milch, welche nicht mehr frisch ist, beim Kochen zusammenläuft; in manchen Haushaltungen ist es gebräuchlich, der Milch stets eine kleine Menge (auf eine Milchschale eine Messerspitze) doppelt kohlensauren Natrons zuzusetzen. Die Milch hält sich hierdurch viel länger, weil das Natron die Bildung von Säure verhindert. — Der Zusatz von doppelt kohlensaurem Natron, welcher einen der Bestandtheile des Brausepulvers bildet, ist natürlich ganz unschädlich und übt auf den Geschmack keinen Einfluß aus. Um Hülsenfrüchte auch in hartem Wasser weich kochen zu können, braucht man dem Wasser nur eine geringe Menge von doppelt kohlensaurem Natron oder Pottasche hinzuzusetzen. — Auch bei der Bereitung von Thee und Kaffee bedient man sich mit Nutzen des doppelt kohlensauren Natrons. Ein sehr geringer Zusatz von demselben zu dem Wasser bewirkt, daß die Bestandtheile des Kaffees oder Thees viel vollständiger ausgezogen werden, als ohne diesen Zusatz. Zur Verhütung des Verlustes an Aroma beim gebrannten Kaffee setzt man demselben sogleich nach dem Brennen, so lange der Kaffee noch warm ist, etwas Zuckerpulver zu, auf 1 Pfund gebrannten Kaffees rechnet man 1/2 Loth Zucker.

— Von einer interessanten Höhlenentdeckung wird aus Ulrich im Kreise Nordhausen berichtet. Dort machte die Bahn von Nordhausen nach Nordheim die Anlage eines Tunnels nöthig. Rüstig wurde von zwei Seiten daran gearbeitet und bald sollte der Durchschlag, wo die Arbeiter aus den entgegengesetzten Richtungen zusammenstoßen, erfolgen. Da schlugen die von der Ulricher Seite eingefahrenen Arbeiter auf einmal durch, sahen aber durch die Oeffnung nicht den entgegenarbeitenden Kameraden in's Gesicht, sondern in einen dunkeln Raum, der sich als eine ungeheure Höhle auswies. Hier, wo noch kein menschlicher Fuß gewandelt, drangen die Bergleute vor und postirten sich mit ihren Grubenlichtern an verschiedenen Stellen. Ein überwältigender Anblick! Die Höhle hat meist ganz glatte Wölbung. Bei mehr als 500' Länge und 200' Breite beträgt ihre Höhe etwa 150'. Ein Bach, die Verbindung zweier großer Teiche, fließt durch die Höhle. Fischottern, welche hier wer weiß wie viele Jahre ungestört gehaust, entwichen eiligst. In der Mitte der Höhle fällt

vom Gewölbe hernieder ein kleiner Wassersturz, welcher das darunter liegende Gestein in mancherlei Formen ausgewaschen. Nach den Namen der beiden Tunnelbau-Unternehmer nennt man die neu entdeckte Höhle bereits Müller- und Schulze-Höhle. Mehrere Seitenräume lassen noch bedeutendere Erweiterungen vermuthen; von einer Spalte aus gewährte man noch einen unterirdischen See.

— Der Fürst-Erzbischof von Prag, Cardinal Schwarzenberg, macht jetzt eine Rundreise durch die preussische Grafschaft Glatz, wo er von der bigotten Bevölkerung glänzend aufgenommen wird. Der Fürst-Erzbischof examinirt fleißig die Schüler. In K. prüfte er auch die Kleinen in der Geographie und fragte einen Knaben unter Anderem, ob er schon fremde Völker gesehen. Ja — antwortet derselbe — österreichische Kriegsgefangene!

— [Naiv.] Kürzlich kam ein Bauer in die Expedition der „Laibacher Zeitung“ und bat, „man möchte doch in die Zeitung setzen, es sollte doch eine Prozession veranstaltet werden, um den Staatsgrundgesetz Achtung zu verschaffen.“

— New-York rühmt sich, den größten und schönsten Park der Welt zu besitzen. Derselbe Baumeister nun, der diese Anlage entwarf und ausführte, soll jetzt ebendort auch die größte und längste Hängebrücke der Welt ausführen, um über den Hudson hinweg eine Verbindung zwischen New-York und Brooklyn herzustellen, die jetzt nur durch Dampffähren unterhalten wird. Die Spannweite der Brücke wird 1600 Fuß, ihre Lage über dem Wasserspiegel 130 Fuß betragen, und ihre ganze Länge unter Hinzurechnung der auf Bogen ruhenden Endstücke zu beiden Seiten wird nahezu zwei englische Meilen sein. Getragen wird das Hängewerk durch vier Drahtseile von je 14 Zoll Durchmesser, die über granitene Thürme von 350 Fuß Höhe laufen. Die Breite wird so genommen, daß ein Fußweg in der Mitte und auf den Seiten zwei Pferdeisenbahnen und zwei Wege für gewöhnliches Fuhrwerk Raum haben. Die Baukosten sind auf 6 Millionen Dollars veranschlagt.

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Uhr	Barometer Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
17	5	338,30	+ 21,4	Ost klar, hell u. klar.
18	8	338,65	18,5	Ost. klar, hell u. wolfig.
12		338,15	23,2	Ost do. do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 18. Juli 1868.

Vom Auslande lauten die Nachrichten fortgesetzt sehr klar und wird allgemein ein weiterer Rückgang der Preise erwartet. In Folge dessen zeigte auch unser Markt heute große Lustlosigkeit und nur äußerst mühsam konnten 45 Last Weizen ungefähr zu gestrigen Preisen abgesetzt werden. Man bezahlte hochbunten 128/29th. 670; gutbunten 130th. 635; helleren 128/29. 127/28th. 640. 630; bunten 124/25. 124th. 600 pr. 5100 th.

Roggen in alter Waare fand nur an benötigte Consumenten in kleinen Partien zu ermäßigteren Preisen Abzug; 120/21th. 420; 122th. 415 pr. 4910 th. — 5 Last sehr schöner frischer 123 th. bedang 456.

Gerste kleine 106/7. 98th. 313. 310 pr. 4320 th.

Erbsen 415. 410. 405 pr. 5400 th.

Rübsen in schöner Qualität zu festen Preisen gut verkäuflich; abfallende Waare schwer abzusetzen; nach Qualität wurde gezahlt 514. 507. 504. 501. 462 pr. 4320 th. Umsatz 130 Last.

Von Rappsaat sind 10 Last 510. 498 pr. 4320 th. verkauft.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Prakt. Arzt Dr. Schneider a. Berlin. Die Kaufm. Wanders a. Grefeld, Greve a. Dresden und Pallester aus Tarnow.

Hotel de Berlin.

Die Kaufm. Fränkel a. Regensburg, Schindler, Küster u. Hönisch a. Berlin u. Nyffel a. Stuttgart.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbesitzer Freundmann nebst Fam. aus Ramten u. Pferdemeier aus Diegessen. Prakt. Arzt Dr. Schweiger a. Königsberg. Die Kaufm. Sedendorf aus Nürnberg, Marwedel aus Hamburg und Meyer aus Potsdam.

Hotel du Nord.

Neusilber-Fabrikant Neeser nebst Gattin a. Berlin. Frau Rittergutsbes. Helne n. Fam. a. Stangenberg.

Hotel de Thorn.

Die Kaufm. Marzutt a. Königsberg, Schubert aus Eisenach, Hapte a. Eilenburg, Ziale a. Berlin, Noe a. Mainz u. Benekstein a. Altenrode. Student Wien a. Berlin. Die Schulbesitzerinnen Frau. Klottermann nebst Nichten Martha de Camp u. Louise Klottermann, die Eisenbahn-Baunternehmer Schneider u. Reimer a. Lauenburg, Fabrikant Krüger a. Berlin. Die Gutsbes. Speiser a. Zonsdorf u. Bindemann a. Benkendorf. Gymnasial-Director Günther n. Fam. a. Inowracław.

Morgen — Sonntag — 4 Uhr Missionsfest in drei Schweinsköpfen.

Redner: Prediger Schnaase, Klee, Wachhausen und Steinwender. Die Lieder werden mit Possaunenbegleitung gesungen und sind am Eingange für 1 Sgr. käuflich zu haben.

Victoria-Theater.

Sonntag, den 19. Juli. Ein unschuldiger Diplomat. Lustspiel in 1 Akt von Henrion. Hohe Gäste. Lustspiel von Belli und Henrion. Fortunio's Lied. Komische Operette in 1 Akt von Offenbach. Der Zigeuner. Charakterbild mit Gesang in 1 Akt von Verla. Nach der Vorstellung Illumination des Gartens. Anfang der Vorstellung halb 7 Uhr.

Seebad Westerplatte.

Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag vom Musikcorps des 3. Ostpr. Grenad.-Regts. No. 4

CONCERT
Billets in halben Duzenden zu 10 Sgr., beliebig zu verwenden, sind zu haben in den Conditoreien der Herren Grentzenberg und Sebastiani, sowie bei Herrn Poll am Johannissthor.

F. H. Müller

Für meine Buchhandlung suche ich einen mit guten Schulkenntnissen versehenen jungen Mann als Lehrling.

L. G. Homann in Danzig,

Jopengasse 19.

Asphaltirte Dachpappen,

deren Feuersicherheit von der Königl. Regierung in Danzig erprobt worden, in Längen und in Tafeln, in den verschiedensten Stärken, sowie

Rohpappen u. Buchbinder-Pappen

in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Fabrik von

Schottler & Co.

in Lappin bei Danzig,

welche auch das Eindecken der Dächer übernimmt. Bestellungen werden angenommen in der Haupt-Niederlage in Danzig bei Herrn

Hermann Pape,

Buttermarkt 40.

Für Geschlechtsleidende!

Lebenspillen (auch Elixir) gegen geschwächte Mannbarkeit. 2 Thaler. 1/2 Dose 1 Thaler. Geschlechtskrankheiten, Pollutionen, Bleichsucht, weißer Fluß heilt rasch und sicher Dr. A. Lohrengel in Leipzig.

Herren-Strohhüte

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen die Strohhutfabrik von August Hoffmann,

Heil. Geistgasse 26.

Alte Strohhüte werden in kürzester Zeit wieder hergestellt.

Goldfische

in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von August Hoffmann,

Heil. Geistgasse 26.

Der Verkauf der Loose zur vierten Dombau-Prämien-Collecte,

1 Thlr. pro Loos, hat begonnen. (Gesamtsumme der Prämien 123,000 Thlr.)

Für Auswärtige die Bemerkung, daß die Zahlung bei Loose-Bestellung am billigsten und einfachsten durch Post-Anweisung zu machen ist.

Buchdruckereibesitzer Edwin Groening, Agent der Cölner Dombau-Lotterie in Danzig.

Bei Edwin Groening ist erschienen:

Das große

Danziger Stadtfest.

Humoristische Zusammenstellung der eigenthümlichen Benennungen der Danziger Straßen, Gassen und Plätze.

Preis 2 Sgr.

Mieths-Contracte

sind zu haben bei Edwin Groening.